BRUCHSTELLEN ABC

Monatliches Infoblatt des Anarchist Black Cross Wien *Nummer 65 / Jahr 6* *Wien, Dezember 2020*

Editorial

Bruchstellen ist der monatlich erscheinende Newsletter von Anarchist Black Cross Wien. Wir wollen damit den Infos, die uns jedes Monat überschwemmen, einen passenden Rahmen zur Veröffentlichung bieten. Darunter werden sich Neuigkeiten zur Repression gegen Anarchist*innen und anarchistischer Gefangener rund um die Welt befinden. Wir wollen außerdem an den großen und kleineren Geschehnissen in Österreich dranbleiben. Das bedeutet, dass wir aktuelle Informationen zu Repression, Gefängnisneubauprojekten, Delinquenz und Widerständigkeit in den Gefängnissen (Akte der Rebellion, Ausbrüche, etc...) sammeln werden. Bruchstellen wollen eine monatliche Ergänzung von aktuellen Geschehnissen, andauernden (sozialen) Kämpfen und Terminen sein. Der Fokus liegt auf der Verbreitung von Beiträgen zu aktuellen Geschehnissen, um das Bewusstsein für die regionalen als auch internationalen Kämpfe gegen die Gefängnisgesellschaft zu stärken und diese in unserem Umfeld und über unsere Kanäle greifbarer und relevanter zu machen. Die Entwicklungen eigenständiger Projekte und Perspektiven, die uns bitter nötig erscheinen, ist einer der zentralen Punkte, der mit dieser Veröffentlichung in Zusammenhang steht. Gerne lassen wir uns auch eure Beiträge schicken und bieten damit eine Veröffentlichungsmöglichkeit in Papierform an.

Gegen die Knastgesellschaft ankämpfen! Für die soziale Revolte!

[Österreich] Wieder mal: Repression gegen Anarchist_innen

quelle: mollysbg.noblogs.org



In der Nacht auf Mittwoch, 11. November 2020 wurden in Salzburg zwei Anarchist_innen festgenommen. Ihnen wurde vorgeworfen, sie hätten Graffitis gegen Bullen und Repression und für den Mietstreik gesprüht. Beide verweigerten die Aussage.

Die erste Person wurde erst gegen sechs Uhr früh wieder frei gelassen. Bei der zweiten Person konnte die Identität erst nicht festgestellt werden. Erst durch eine bullen-interne Fahndung wurde ihre Identität durch den Verfassungsschutz bekannt gegeben. Die Anarchistin wurde gewaltvoll einer ID-Behandlung und DNA-Abnahme unterzogen.

Außerdem wurde ihr der Wohnungsschlüssel entwendet. Damit drangen die Bullen ohne ihr Wissen in ihrer Abwesenheit in ihre Wohnung ein. Erst als die Hausdurchsuchung schon längere Zeit im Gange war, kam ihre Mitbewohnerin nach hause. Dieser wurde kein Durchsuchungsbescheid vorgelegt, es wurde lediglich gedroht, dass ihre festgenommene Mitbewohnerin in den Knast kommen würde. Während der Durchsuchung fotografierten die Bullen diverse politische Sticker und beschlagnahmten private Notizen, Handy, USB-Sticks – auch spannend bei dem Vorwurf, Graffitis gesprüht zu haben.

Die Anarchistin wurde kurz nach 20 Uhr aus dem PAZ entlassen, als die Hausdurchsuchung schon längere Zeit beendet war. Wie praktisch für die Bullen: Zu diesem Zeitpunkt galt eine von der Regierung erlassene Ausgangssperre von 20 bis 6 Uhr. Die Uhrzeit war für sie also noch eine willkommene Einladung, alle solidarisch wartenden Leute vor dem PAZ mit Corona-Anzeigen einzudecken.

Erst am nächsten Tag wurde dann nachträglich der schriftliche Durchsuchungsbescheid ausgestellt. Er enthält auch den Vorwurf: Schwere Sachbeschädigung. Es ist bezeichnend, dass das schon reichen soll, um Linke mit solchen Repressionsmaßnahmen zu drangsalieren. Wir lassen uns nicht einschüchtern! Getroffen hat es zwei, gemeint sind wir wie immer alle! Wir sind solidarisch mit allen Repressionsbetroffenen und halten euch auf dem Laufenden. (A)

(Weiter hinten noch 2 Erfahrungsberichte der Betroffenen)

[Spanien] Update zu Gabriel Pombo da Silva

quelle: erreichte uns per email



An alle solidarischen Compas, mit diesen Zeilen wollen wir kurz die Lage unseres Compas Gabriel Pombo Da Silva aktualisieren.

Seitdem er im Knast von Leon ist, kann er zum ersten Mal in seinem Leben als Gefangener sagen, dass er keinen expliziten Provokationen ausgesetzt ist und in „Ruhe“ gelassen wird. Doch immerhin haben sie seit einigen Wochen begonnen, ihm die via normale Post gesendeten Bücher nicht zu übergeben, mit der üblichen Rechtfertigung des fehlenden Impressums (einige haben es und andere nicht). Und die Korrespondenz, die trotz Zensur bis jetzt gut funktioniert hat, scheint sich sehr verlangsamt zu haben.

Nach dem Fall, in dem sich die Beschlagnahme einiger Bücher in einen Disziplinarrapport des Überwachungsrichters verwandelt hat, bitten wir alle Compas via Post keine Bücher oder andere Druckerzeugnisse mehr zu senden, sondern bloß noch Briefe oder Postkarten.

Die juristische Lage “von” Gabriel bleibt weiterhin komplex und angesichts der vielen noch anstehenden Arbeit können wir uns keine Zeit und kein Geld mit Rekursen gegen solche Disziplinarrapporte leisten (obwohl sie selbstverständlich gemacht werden müssen).

Wer unserem Compa Bücher senden möchte, kann sie mit einigen Zeilen, dass sie für Gabriel sind, an folgende Adresse senden:

SOV Toledo CNT/AIT
Calle Río Valdeyernos, 4
45007 Toledo
España

Von den an diese Adresse gesendeten Büchern werden nur die mit Impressum in die Besuchstag-Pakete gelegt.

Unser Compa ist gesund und sendet starke Umarmungen der Standhaftigkeit an die solidarischen und würdigen Compas, die es in allen Ecken der Welt gibt.

[Österreich] Solidarity from Vienna with the Struggle in Belarus, Danni bleibt & NoG20

quelle: de.indymedia.org



Solidarity from Vienna with the Struggle in Belarus!

Against the Destruction of the Dannenröder Forst in Germany!

Solidarity with the accused in the Rondenbarg Trial! NoG20!

Solidarity is a Weapon!

[USA] Jeremy Hammond wurde aus dem Knast entlassen!



Via twitter haben wir erfahren, dass Jeremy nach fast 9 Jahren endlich aus dem Knast entlassen wurde und auch schon seine Support-Gruppe treffen konnte!

Unter anderem auch seinen Zwillingsbruder mit dem er aus dem Knast den Twintrouble Podcast gemacht hat, wo es um Knast und Widerstand geht!

Wir freuen uns sehr und wünschen ihm das Beste!

aus dem tweet:

„I am absolutely overjoyed to announce that Jeremy has been released from FCI Memphis. He is safely at a halfway house in Chicago & even got to spend a little time with his support crew. We thank you so much for your support throughout the years.

Until all are free!“

[Österreich] (Wien) Aktion in Solidarität mit den Anarchist_innen und Gefangenen

quelle: emrawi.org



Solidarität mit den Anarchist_innen in Italien!

Solidarität mit den Anarchist_innen in Salzburg!

Eine herzliche Umarmung an die zwei Anarchist_innen aus Hamburg die nach 16 Monaten im Gefängnis rausgekommen sind!

[Österreich] Solidarity with antifascist and anarchist prisoners in Belarus!

quelle: mollysbg.noblogs.org



Als Beitrag zur Woche der Solidarität mit Anarchist_innen und Antifaschist_innen in Belarus vom 23. bis 30. November 2020 haben wir in Salzburg ein Transparent aufgehängt. Ein weiteres wurde an einem Gebäude in der Nähe gesichtet.

Mehr Informationen zur Situation in Belarus und zu den gefangenen Genoss_innen findet ihr beim ABC Belarus.)

[Italien] Urteile im Scripta Manent Berufungsprozess

quelle: mpalothia.net, übersetzung abc wien

Am 24. November 2020 wurde im Bunkerraum des Gefängnisses Le Vallette in Turin das Berufungsurteil gegen 23 im Prozess „Scripta Manent“ angeklagte Anarchist:innen verkündet. In Erwartung der Veröffentlichung weiterer Informationen und Überlegungen teilen wir mit, dass in Bezug auf die ebenfalls in erster Instanz verurteilten Genossen das Urteil wie folgt lautete
– Anna Beniamino: 16 Jahre und 6 Monate (in erster Instanz: 17 Jahre).

– Alfredo Cospito: 20 Jahre (wie in erster Instanz), in Fortsetzung des Kassationsurteils mit 9 Jahren, 5 Monaten und 10 Tagen des Prozesses wegen der Aktion gegen Adinolfi.

– Nicola Gai: 1 Jahr und 1 Monat (in erster Instanz: 9 Jahre), in Fortsetzung des Kassationsurteils mit 8 Jahren, 8 Monaten und 20 Tagen nach dem Prozess wegen der Aktion gegen Adinolfi.

– Alessandro Mercogliano: von allen Anklagepunkten freigesprochen (in erster Instanz: 5 Jahre).

– Marco Bisesti: freigesprochen von der Anklage wegen „subversiver Vereinigung mit dem Zweck des Terrorismus und der Untergrabung der demokratischen Ordnung“ (in erster Instanz: 5 Jahre), jedoch verurteilt zu 1 Jahr und 9 Monaten wegen „Anstiftung zu Verbrechen“ im Zusammenhang mit „Croce Nera Anarchica“ („Anarchistisches Schwarzes Kreuz“).

Das Urteil wegen „subversiver Assoziierung mit dem Ziel des Terrorismus und der Untergrabung der demokratischen Ordnung“ wurde für Anna, Alfredo und Nicola bestätigt.
Die Genossen Nicola Gai, Alessandro Mercogliano und Marco Bisesti wurden freigelassen.
Anders als im erstinstanzlichen Verfahren wurden auch neun weitere neun Genoss:innen wegen „Anstiftung zu Verbrechen“ verurteilt. Die Verurteilungen bezogen sich auf die Veröffentlichungen von „Croce Nera Anarchica“, einer aperiodischen Zeitschrift und Internetseite, sowie auf die Verwaltung einiger Internetseiten, die im Prozess angeklagt worden waren. Die Strafen variieren zwischen 2 Jahren und 6 Monaten und 1 Jahr und 6 Monaten. Wie gesagt, wurde Marco zusätzlich zu diesen Strafen auch wegen „Anstiftung“ verurteilt.
Neben Alessandro wurden neun weitere anarchistische Genoss:innen von allen Anklagepunkten freigesprochen, darunter ein Genosse, der seit dem 6. September 2016 im Gefängnis saß und am 24. April 2019 mit Freispruch ersten Grades freigelassen wurde, sowie ein Genosse, der im selben Zeitraum im Gefängnis saß und dann unter Hausarrest stand und ebenfalls mit Freispruch ersten Grades freigelassen wurde. Die anderen Genossen waren frei.

Revolutionäre Solidarität mit inhaftierten Anarchist:innen!
Tod dem Staat und dem Kapital, es lebe die Anarchie!



ANARCHIST DEFENCE FUND
neue website!!! afund.info

Unsere kollektive Solidaritätsstruktur unterstützt Anarchist*innen auf der ganzen Welt, wenn sie verfolgt werden oder sich in einer schwierigen Lebenssituation aufgrund ihrer politischen Ideen oder Aktivitäten wiederfinden.

Wir unterscheiden uns stark von anderen Solidaritätsstrukturen, da wir eine direkte Beteiligung an der Verteilung von Geld anstatt der gewöhnlichen Solidarität im Wohltätigkeitsstil bieten.

Thomas Meyer-Falk: Neuigkeiten zur Geiselnahme in der JVA Münster & Solidarität mit Lina



Am 16.10.2020 kam es in der Justizvollzugsanstalt Münster (NRW) morgens um kurz nach 6 Uhr zu einer Geiselnahme.

Gegen 9:20 Uhr wurde der Insasse von Sondereinsatzkräften der Polizei erschossen.

Nun liegt ein Bericht des Justizministeriums vor.

Der Ablauf
Wie sich aus dem schriftlichen Bericht des Justizministeriums NRW zur 64. Sitzung des Rechtsausschusses des Landtages von NRW am 23.10.2020 ergibt, sei gegen 6:05 Uhr die Zelle des nur wenige Stunden später erschossenen 40 – jährigen Insassen durch drei Bedienstete geöffnet worden.
Dieser sei seit dem 23.09.2020 wegen Drohungen in Einzelhaft untergebracht gewesen, so dass die Zelle nur durch mindestens zwei Bedienstete geöffnet werden durfte.

Bei Zellenöffnung habe er eine 29-jährige weibliche Bedienstete an den Haaren gepackt, ihr einen messerähnlichen Gegenstand an den Hals gehalten und sei mit dieser durch das Hafthaus gegangen.

Er habe einen Hubschrauber gefordert.

Ab 6:50 Uhr hätten Polizeikräfte die Lage übernommen.

Gegen 9:20 Uhr seien dann von mehreren Polizisten des Sondereinsatzkommandos Schüsse auf den Gefangenen abgefeuert worden und dieser noch „vor Ort seinen …Verletzungen“ erlegen.
Er sei nicht im Besitz einer, wie zuvor in den Medien berichtet, Rasierklinge gewesen, sondern habe lediglich über eine „angespitzte…Zahnbürste“ verfügt.

Nach Angaben der Geisel hätte der Gefangene während der Geiselnahme geäußert, er sei der „Sohn der Jungfrau Maria“ und müsse „zu einem Feld an einem roten Haus in Spanien, um einen Hammer zu holen und mit diesem Hammer das Coronavirus zu besiegen“.
Verurteilt sei der Gefangene u.a. wegen fahrlässiger Trunkenheit (Geldstrafe, 2001), fahrlässigen Vollrauschs (Geldstrafe, 2006), versuchten Totschlags (4 Jahre 6 Monate sowie Unterbringung in einer Entzugsklinik, 2007) und Körperverletzung (Geldstrafe, 2019).

Aktuell habe er eine viermonatige Strafe wegen tätlichen Angriffs auf Vollstreckungsbeamte, d.h. Polizisten (Urteil des AG Münster vom 21.02.2020) verbüßt, weil er auf dem Gelände der psychiatrischen Anstalt Münster am 04.09.2019 „randaliert“ und einem Platzverweis nicht Folge geleistet habe.

Bewertung
Die wenigen Mitteilungen über die Vorgeschichte des Mannes deuten, bei aller gebotenen Vorsicht, auf einen Menschen hin, der Hilfe und Zuwendung benötigt hätte und keine Isolationshaft und schon gar nicht den Tod durch Erschießen.

Allerdings ist es trauriger Alltag in Deutschland und auch andernorts, dass Menschen, die „psychisch auffällig“ agieren, hohes Risiko laufen, durch die Polizei erschossen zu werden.

Man braucht kein Prophet zu sein, um zu vermuten, dass die „noch laufenden Ermittlungen“ zu nichts führen werden.
Den Polizeikräften wird wahrscheinlich, wie in fast jedem solcher Fälle, bescheinigt werden, rechtmäßig von der Schusswaffe Gebrauch gemacht zu haben.

Problematisch erscheint auch die Außendarstellung des Falles, denn in regionalen wie überregionalen Medien war stets die Rede von Rasierklingen, was selbstverständlich viel aufregender und gefährlicher klingt als eine angespitzte Knastzahnbürste.

Und vom Plan des Mannes, in Spanien das Coronavirus mittels eines Hammers zu erschlagen, war auch nicht die Rede, nur die Forderung nach einem Hubschrauber schaffte es in die Meldungen.

So scheint hier am 16. Oktober ein einsamer, trauriger und verzweifelter Mensch erschossen worden zu sein.

Hat er wirklich so sterben müssen?

Solidarität mit Lina E. aus Gefangenensicht

Wie vor einigen Tagen berichtet wurde, hat die Polizei am 5.11.2020 Lina E. aus Leipzig verhaftet. Neben den erwartbaren, jeglichen antifaschistischen Widerstand niedermachenden Artikeln aus der rechtsbürgerlichen Presse (FAZ vom 7.11.2020: „Konspirativ und gewalttätig“ oder auch „Die Welt“ vom 13.11.2020: „Schnell, klandestin und kriminell“), gab es allerdings auch erfreulich reflektierte, solidarische Berichterstattung (vgl. exemplarisch das Interview in „Neues Deutschland“ mit Anja Sommerfeld vom Bundesvorstand der Roten Hilfe e.V. am 18.11.2020: „Ein Bedrohungsszenario wird aufgebaut“).

Ginge es nach FAZ und „Die Welt“, wäre wohl ein Strafprozess fast schon überflüssig, die Verurteilung nämlich so gut wie sicher. Diese (typische) Vorverurteilung, gepaart mit einem sexistischen Blick der drei männlichen „Die Welt“-Reporter, wonach eine angeblich Gewalt als Mittel der Auseinandersetzung einsetzende Frau unerhört erscheint, soll die antifaschistische Aktion delegitimieren. Die Nazis als die hilfs- und wehrlosen Opfer einer deren Tod „billigend in Kauf“ (FAZ) nehmenden Linksextremistin, vervollständigen das kleinbürgerliche Narrativ.

Aus ihrem Alltagsleben herausgerissen und in das enge Korsett eines Haftalltags gepresst worden zu sein, wird für Lina Kraftanstrengung bedeuten, aber ich bin sicher, die vielfältige Solidarität, die sie erfährt und erfahren wird, kann manches davon mildern. Zumal sich die Vorwürfe gegen sie einreihen in die jüngsten staatlichen Repressionen, ob in Hamburg, Stuttgart, Frankfurt, Berlin und vielen anderen Städten, mit Verhaftungen und Durchsuchungen. Die Verhängung von Untersuchungshaft soll auch ganz direkt einen einschüchternden Effekt auf Menschen vor Ort ausüben und ihnen den Mut zum Widerstand nehmen. Sich aber nicht einschüchtern zu lassen, von nichts und niemanden, darauf kommt es unverändert an! Vielmehr müssen wir das Leben so nehmen, wie es Rosa Luxemburg in einem ihrer Briefe aus der Haft formuliert hat:

„Tapfer, unverzagt und lächelnd – trotz alledem!“.

Thomas Meyer-Falk
z.Zt. Justizvollzugsanstalt (SV)
Hermann-Herder-Str.8
79104 Freiburg
Deutschland

https://freedomforthomas.wordpress.com
http://www.freedom-for-thomas.de

[Deutschland] G20: Grußwort von Fabio zum Tag X

quelle: gemeinschaftlich.noblogs.org

Fabio saß nach seiner Festnahme am 7. Juli 2020 fast fünf Monate in Untersuchungshaft in Hamburg. Der Prozess platzte im Februar 2018, weil die Richterin in Mutterschutz ging. Bei Fabios Prozess kam der unbedingte Verfolgungswille der Justiz nicht nur in der Dauer der Untersuchungshaft zum Ausdruck, sondern auch in den Äußerungen des Oberlandesrichters Tully während der Haftprüfung. Ohne, dass sich Fabio geäußert hätte oder gar ein Gutachten vorlag, bescheinigte der Richter dem Neunzehnjährigen „schädliche Neigungen“.

Für den Aktionstag am 28.11. hat Fabio ein Grußwort verfasst, welches bei den Demonstrationen und Kundgebungen verlesen wurde.

Grußwort von Fabio zum Tag X

Mehr als drei Jahre sind seit dem G20-Gipfel in Hamburg vergangen. Wie viel Zeit auch vergeht, in uns allen ist die Erinnerung an diese Tage im Juli nicht auszulöschen. Die Sommerhitze, die Ankunft in der Stadt, der Gedanke, irgendwie dabei sein zu müssen: In diesem Moment und an diesem Ort.

Mehr als drei Jahre sind seit dem G20-Gipfel in Hamburg vergangen, und – so scheint es – die Erinnerung an diese Tage ist selbst aus den Köpfen der Richter*innen, Politiker*innen und Polizeiführung nicht mehr auszulöschen. Nach all dieser Zeit beginnt der sogenannte „Rondenbarg-Prozess“. Den fünf Genoss*innen werden die gleichen Anschuldigungen gemacht, die mir vor dreieinhalb Jahren gemacht wurden.

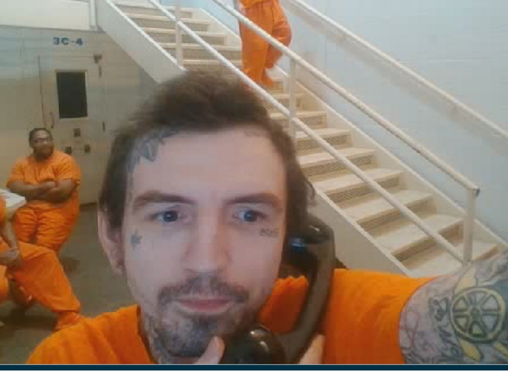
Die fünf Angeklagten tragen nun die Last einer großen Verantwortung auf ihren Schultern. Das Schicksal vieler anderer Demonstrationen in Deutschland wird von ihrem Prozess abhängen. Deshalb ist es umso wichtiger, dass wir mit ihnen zusammenstehen. Deshalb finde ich es wunderbar, was die Genoss*innen von „Gemeinschaftlicher Widerstand“ und generell alle machen, die irgendwie versuchen, die jungen Aktivist*innen nicht allein vor Gericht zu lassen.

Solidarität mit allen im Rondenbarg-Prozess angeklagten Genoss*innen!

Solidarität mit all denen, die den Preis des Kampfes gegen die Unterdrückung jetzt zahlen!

[USA] Update: Eric King in Quarantäne mit COVID & Aufhebung der Postsperre für eine kurze Zeit

quelle: supportericking.org



Das ist unglaublich frustrierend, denn Ende Oktober hatte Englewood keine aktiven COVID-Fälle, als es das BOP für eine gute Idee hielt, Mitarbeiter:innen der FCI Florenz, in der es aktive Fälle beim Personal gab, zur FCI Englewood zu schicken. Scheinbar um Eric einzuschüchtern (https://supportericking.org/2020/11/02/11-2-2020-update-eric/). Innerhalb von 10 Tagen tauchten die ersten positiven Fälle unter den Mitarbeiter:innen auf, und innerhalb eines Monats gibt es mindestens 126 aktive Häftlingsfälle und 30 aktive Personalfälle.

Im FCI Florence ist es nicht viel besser. Dennoch teilen sich die beiden Komplexe noch IMMER Personal.

Wir erhielten diese Botschaft von Eric, bevor er erkrankte:

Hallo, hallo, hallo!

Ich möchte mich bei allen Interessierten (und all den Regierungskriminellen, die diese Seite verfolgen, wir sehen euch, wir hassen euch immer noch FTTP) melden. Dies sollte eigentlich der Monat sein, in dem ich meine Post-„Privilegien“ zurückbekommen sollte. Anscheinend könnte aber eine abweichende Meinung darüber, was sechs Monate bedeuten, das Ganze auf Januar verschieben. Ich arbeite hier mit dem Admin zusammen, um das zu korrigieren. Ich vermisse Briefe wirklich. Ich vermisse meine Freund:innen, an eurem Leben, euren Abenteuern, eure Haustieren Anteil zu haben, all das. Hoffentlich können wir bald wieder miteinander plaudern und starke Freundschaften aufbauen und pflegen. Ich habe in letzter Zeit einige Zeitschriften bekommen, entweder im Paket oder im Abonnement. Zeitschriften und Bücher sind so wichtig! Wenn man für immer in der verdammten SHU festsitzt, können sie ein Rettungsanker zur Welt sein. Milliarden Dank an alle, die sich in irgendeiner Weise für mich eingesetzt haben.

Der Prozess steht noch aus, ich bin immer noch im SHU und die Dinge waren nicht wirklich angenehm. Ich danke allen, die auf die Straße gegangen sind, die weiterhin auf 1000 verschiedene Arten kämpfen. Trump ist weg, Barr ist weg, aber es ändert sich nichts. Polizei und Gefängnisse existieren noch immer, unsere Feinde existieren noch immer, Hunger existiert noch immer, Patriarchat, Imperialismus, Kapitalismus existieren noch immer.

Ich liebe euch alle, ich danke euch für alles!

Bis alle Gefängnisse in Schutt und Asche liegen, Antifa always (A)

-EK (A)

Wir haben soeben die Nachricht erhalten, dass das Postverbot für Erics ausgelaufen ist, ihm wurde jedoch mitgeteilt, dass eine 99,9%ige Chance besteht, dass sie ihm eine weitere 6-monatige Korrespondenzbeschränkung auferlegen werden. Weitere 6 Monate von der Welt abgeschnitten während einer globalen Pandemie. Post ist das einzige wirkliche Recht, das ein Gefangener im Gefängnis hat. Und der BOP Bill Barr hat einen Weg gefunden, ihm dieses Recht für ein Jahr zu entziehen. Sowie zwei Jahre illegaler Telefonsperren zu diesem Zeitpunkt.

Eric King 27090045
FCI Englewood
9595 W Quincy-Allee
Littleton Co 80501
USA

Bitte schreibt über einfache, leichte Dinge und nichts über seinen Fall oder COVID oder das Postverbot!



Er vermisst alle SO SEHR und möchte von seinen Freund:innen hören. Er war ziemlich krank, fühlt sich aber als hätte er es vielleicht überstanden.

[Italien] Brief von Fra aus den Knast in Latina

quelle: roundrobin

Die Haftbedingungen in den italienischen Gefängnissen verschlechtern sich weiter; angesichts des COVID-Notstands blieben die Forderungen der Gefangenen weitgehend unbeachtet, was zu Unruhen in Dutzenden von Gefängnissen führte, gefolgt von starker Repression mit Strafversetzungen und Strafverfahren. Bei diesen Unruhen starben viele Gefangenen. Die Verantwortung für diese Todesfälle liegt beim Staat.
Die Veränderungen, die die Gefängnissysteme seit dem letzten Frühjahr vorgenommen haben, bedeuteten in vielen Fällen eine Verringerung der Kontakte mit der Außenwelt, eine Verringerung der Aktivitäten, Isolation, wodurch die Haftbedingungen immer unhaltbarer wurden. Bis heute gibt es keine Anzeichen für eine Verbesserung, obwohl es genügend Zeit gegeben hätte, auf die Situation zu reagieren. Die neuen Bestimmungen verheißen nichts Gutes, mit noch restriktiveren Maßnahmen für die Hochsicherheitsbereiche und einer Ausweitung des Einsatzes des Regimes der langsamen Folter 41bis, das darauf abzielt, die Grundstrukturen der individuellen Identitäten zu verbiegen.

Angesichts dessen werden diejenigen, die es wagen, gegen Gefängnisse, gegen den Staat, der sie verwaltet, und die Gesellschaft, die sie braucht, zu sein, diejenigen, die innerhalb und außerhalb der Mauern Solidarität praktizieren, immer öfter auf dieser Seite der Mauern eingesperrt. Die jüngsten antianarchistischen Verfahren sind eindeutig eine Möglichkeit, um der Solidarität mit Gefangenen und anarchistische Gefangenen zu behindern. Einige Situationen der Inhaftierung fallen durch ihren besonders strafenden und untragbaren Charakter aus. Davide Delogu ist in einem 14-Bis-Regime, weil er niemals den Kopf vor der Gefängnisinstitution gesenkt hat. Trotz seiner Anträge auf Verlegung in ein anderes Gefängnis wurde er nicht verlegt, im Gegenteil, seine Situation verschlechterte sich. Giuseppe Bruna befindet sich seit mehr als einem Jahr im geschützten Bereich des Gefängnisses von Pavia und wird wegen seiner sexuellen Orientierung bestraft. Trotz seiner wiederholten Bitte um Überstellung hat der DAP (Abteilung für Gefängnisverwaltung) ihn nicht unter einem Vorwand überstellt.

Das patriarchalische System, auf dem Staat und Gesellschaft basieren, offenbart in der Welt der Gefängnisse seine minderwertigsten und akutesten Aspekte: Wir sehen es in den schlimmsten Bedingungen, unter denen die Gefangenen in Frauengefängnissen im Allgemeinen leben, in den Geschlechterstereotypen, zu denen sie gezwungen werden, in der Logik der Infantilisierung und der Psychiatrie, die ihnen aufgezwungen wird. Wir sehen es in der Behandlung, die den anarchistischen Genossinnen und Genossen vorbehalten ist, die in der AS3 Bereiche Italiens gespalten und zerstreut sind, denn dies ist die erste Logik des Patriarchats: Frauen spalten, denn wenn sie sich vereinigen, lassen sie die Macht erzittern. Wir sehen sie in der Behandlung von Männern mit einer nicht reglementierten sexuellen Orientierung und in der Behandlung von Menschen, die sich in dem aufgezwungenen Geschlechterbinarismus, dem ein Platz zwischen Berüchtigten, Pädophilen und Vergewaltigern vorbehalten ist, nicht wiedererkennen.
Als Anarchistin unterstütze ich gewiss nicht die Logik der differenziellen Gefängnisschaltkreise, so wie ich auch nicht die Logik des Gefängnisses, die ich ablehne und bekämpfe, selbst unterstütze. Dass jede Art von Gefängnis zerstört wird. In der Zwischenzeit werde ich nicht stillstehen und schweigen, während anarchistischen Gefährt*innen unter unerträglichen Bedingungen in anderen Gefängnissen lebt.
David und Joseph kämpfen für ihre Übertragung in sichtbareren Situationen. Ich gehöre zu ihnen. Aus diesem Grund werde ich ab Montag, dem 19. Oktober, in dem Gefängnis in Latina, in dem ich inhaftiert bin, einen Karrenstreik durchführen.

Für eine Welt frei von Gefängnissen.
Für Solidarität zwischen und mit Gefangenen.
Für die Anarchie.

Die Adresse um Francesca zu schreiben:
Francesca Cerrone
Casa Circondariale di Latina
Via Aspromonte 100
04100 Latina
Italy

In eigener Sache & Termine mit/von/ohne ABC W:
Eine Gefangenenliste gibt es auch als fertig formatiertes monatlich aktualisiertes PDF.

Kostenloser Versand an Gefangene/Infoläden.
Melden könnt ihr euch unter:

Kontakt: ABC Wien
Postfach 18, 1100 Wien
abcwien@riseup.net
http://www.abc-wien.net/

[Österreich] Erfahrungsberichte der in Salzburg festgenommenen Anarchist:innen

quelle: per mail erhalten

Wie es ist, festgenommen zu werden, oder: Zwei Geschichten einer beschissenen Nacht

Teil 1

“Halt Stopp, stehen bleiben, Polizei!” Ich erstarre, brauch zwei Sekunden, bis ich reagiere. Fluchtversuch, vergeblich…

Ich werde in eine Hecke geschmissen, Handschellen werden mir angelegt. Der Bulle schwafelt irgendwas und betont dann das Wort: „ANARCHISTEN“

Was ist passiert? Ich war mit meiner engsten Gefährtin durch die menschenleere Straßen spaziert, nachts, es herrschen Ausgangssperren. Irgendwie wurden wir mit Graffiti in Verbindung gebracht. Zufälligerweise hatte ich drei Dosen in meinem Rucksack. Das reicht den Bullen, um mich wegen dringlichen Tatverdachts festzunehmen.

Meine Gefährtin konnte vorerst entkommen. Nachdem ich von den Bullen um Auto gezerrt worden bin und „eingepackt“ wurde, setzte sich das Auto nicht sofort in Bewegung. Stattdessen beginnen sie hastig eine Funkfahnung nach meiner Companera. Ich mach mir Sorgen, dass die Bullen meine Gefährtin doch noch fassen und wünsche mir nichts mehr, als dass sie entkommt. Ich merke, dass mindestens drei bis vier Bullenkarren meiner Genossin folgen. Ham die nix Besseres zu tun? In einer besseren Welt müssten wir uns nicht mit Bullen herumschlagen, ach, wie wär das schön. Schlussendlich schaffen es die Cops, meine Gefährtin zu fangen. Als sich ein zweites Bullenauto nähert, schau ich besorgt aus dem Fenster und erkenne auf der Rückbank meine Companera. Ich fühle mich noch mehr gelähmt als vorher.

Taxi in die nächste Polizeiinspektion. Auf dem Weg noch ein Anhalter, ein weiteres Graffti mit politischer Aussage. Der Bulle steigt aus und macht ein Foto. Mir ist klar, dass uns jetzt wahrscheinlich jedes politische Graffti der letzten Zeit vorgeworfen wird. Im Auto entschuldigt sich der Bulle ironisch für die brachiale Festnahme. Ich hätte ja entkommen können. Schön wärs, dann müsste ich jetzt auch nicht diesen Text schreiben.

Wir werden in zwei unterschiedliche Räume gebracht. Der Bulle fragt mich nach meinem Namen. Vorerst nenne ich ihn nicht. Auch verweigere ich alles andere. Ich muss an meinen kommenden Prozess denken, der bald ist, nicht wegen dem, sondern wegen was anderem. Ich habe Angst, muss ich jetzt bald wirklich ins Gefängnis? Irgendwann beschließe ich, meinen Namen zu nennen, ich will weg, nicht permanent an eine drohende Haftstrafe denken. Im Nachhinein fühle ich mich schlecht, habe ja grad den Bullen die Arbeit erleichtert.

Ich werde vernommen, mir werden Bilder von Graffits gezeigt, ich werde gefragt, ob ich was damit zu tun habe. Ich verweigere die Aussage und die Unterschrift. Stille, ich beobachte den Bullen beim Schreiben am Laptop. Irgendwann Schichtwechsel, ein Rambo Bulle betritt den Raum, ich kenn ihn schon von früher.

Die Bullen versuchen mich dazu bringen, den Namen meiner Gefährtin zu nennen. „Niemals!“, antworte ich. Meine Gefährtin wurde inzwischen wo anders hingebracht. Ich solle meine Companera anrufen, meine Genossin dazu bringen, den Namen zu nennen. Auch das lehne ich ab, in welcher Welt leben Bullen, dass sie glauben, dass ich sowas machen würde?

Irgendwann werde ich entlassen. Ich weiß nicht, wo meine Gefährtin ist. Ich will meine Companera nicht alleine lassen, doch wo ist sie? Ich bin überfordert, suche Unterschlupf und beginne zu weinen…. Repression wird mich niemals brechen, aber es macht doch was mit mir. Irgendwann schlafe ich ein.

Als ich wieder aufwache, muss ich zu allererst an meine Gefährtin denken, die wahrscheinlich immer noch nicht freigelassen wurde. Was tun? Ich bin immer noch überfordert, versuche klar zu denken, aber das ist irgendwie grad echt nicht möglich. Ich versuche mich zu beruhigen, brauche fast zwei Stunden dafür. Irgendwann hole ich mit Rat von einem Gefährten, der sich dann bereit erklärt, sich mit mir auf die Suche nach der gefangenen Companera zu machen. Als wir los wollen, bekomme ich eine Nachricht, ich werde dringend gebraucht. In der Hoffnung, dass meine Gefährtin wieder freigelassen wurde, mach ich mich auf den Weg zum Treffpunkt.

Als ich ankomme, merke ich, dass meine Genossin nicht da ist, dafür aber mehrere andere Genoss:innen, die sich gerade fragen, wo sich die gefangene Gefährtin gerade befindet. Es entsteht eine super Dynamik, wir fahren zum PAZ und fragen nach. Doch es kam die Antwort, ohne den Namen meiner Gefährtin keine Auskunft, wie lange sie noch gefangen gehalten wird. Ich will den Namen nicht nennen, weil ich nicht weiß, ob die Cops den schon wissen oder nicht.

Wenige Zeit später kommt die Info, dass bei meiner Gefährtin gerade eine Hausdurchsuchung stattfindet, in den ersten Minuten ohne Anwesenheit eines anderen Menschen. Jetzt ist klar: Die Cops wissen jetzt auch den Namen meiner Gefährtin. Genossinnen machen sich auf den Weg, um die Mitbewohnerin meiner Gefährtin zu unterstützen. Gleichzeitig trudeln immer mehr Genoss:innen ein, um solidarisch vor dem PAZ zu warten.

Kurz nach acht Uhr abends wurde meine Gefährtin entlassen. Super Uhrzeit für die Bullen, genug Zeit um alle solidarisch vor dem PAZ wartenden Genoss:innen und mir noch eine Anzeige wegen Missachtung der nächtlichen Ausgangssperren aufzubrummen.

Teil 2

Zwei Stamperl Schnaps sind eine Waffe. Jahre bevor sie unsere Nachbarin wurde, war mir Frau S in ihrer Funktion als Buskontrolleurin negativ aufgefallen. Seitdem wir im selben Haus wohnen, grüße ich sie und ihre zwei winzigen Hunde allerdings freundlich, wenn wir einander im Stiegenhaus begegnen. Am Abend des 11.11.2020 bemerkte Frau S in ebenjenem Stiegenhaus eine Gruppe von etwa zehn Männern, die im Begriff waren, in unsere Wohnung einzudringen. Zerrissene Jeans sollen sie getragen haben und Westen mit der Aufschrift „Polizei“. Sie würden nur einen Brief zustellen, und zudem sei Faschingsbeginn, bruhaha, meinten sie zu Frau S. Ihre Schwiegermutter, offensichtlich professionell schaulustig, rief die Bullen: da seien verdächtige Männer in der Wohnung der Nachbarinnen. Die Versicherung der Cops, dass das alles seine Richtigkeit habe, konnte Frau S nicht so ganz überzeugen. Die Bullen verschafften sich mit meinem Schlüssel, den sie mir abgenommen hatten, Zutritt zu unserer Wohnung und begannen mit der Hausdurchsuchung. Offiziell ca. 20 Minuten, bevor meine Mitbewohnerin von der Arbeit nach Hause kam. Sie durchwühlten, beschlagnahmten und fotografierten. Meine Mitbewohnerin und zwei zu Hilfe gekommene Genossinnen fotografieren und dokumentierten zurück. Im Lauf des Überfalls standen zwei Stamperl Schnaps vor der Tür – von Frau S, für meine Mitbewohnerin, für die Nerven.

Währenddessen saß ich völlig übernachtig in einer Zelle im Polizeianhaltezentrum Salzburg und überlegte, ob es sich lohnte, die Tür anzustarren, in der Hoffnung sie würde sich gleich öffnen und ich in die „Freiheit“ entlassen werden, oder ob ich wirklich in die Justizvollzugsanstalt überstellt werden würde zwecks U-Haft, wobei das Anstarren der Tür eine an Selbstschädigung grenzende Sinnlosigkeit wäre.

Die Nacht davor hatte ich nichts geschlafen. Gegen zwei Uhr früh waren der beste Companero und ich während eines nächtlichen Spaziergangs einer übereifrigen Bullenstreife aufgefallen und geschnappt worden. Außer uns war die Gegend menschenleer gewesen, es gab gerade eine nächtliche Ausgangsbeschränkung wegen COVID-19. Ausnahme: psychische und physische Erholung, Füße vertreten. Später las ich im Bullenbericht, dass die Streife den Eindruck hatte, ein politisches Graffito, in dessen Nähe wir spazieren gingen, müsste noch ganz frisch sein, immerhin hatten sie den Stadtteil in dieser Nacht bereits „mehrfach bestreift“. Die Bullen stellen ihr Auto ab und schleichen uns in der Dunkelheit nach. Als wir sie bemerken, rennen wir zur psychischen und physischen Erholung davon. Mein Companero hat Pech und wird eingefangen, in eine Hecke geschmissen und mit Handschellen gefesselt. Ich entkomme und renne. Und renne. Finde mein Fahrrad und trete in die Pedale. Auf einer größeren Kreuzung dann nur ich und zwei Streifenwagen. Blaulicht, Weg abgeschnitten, gebremst, auch Pech gehabt. Einen Moment lang bin ich seltsam erleichtert – es hätte sich mies angefühlt davonzukommen, während mein Kumpel von den Bullen entführt wurde, obwohl er sich gewünscht hätte, ich hätte es geschafft. Eine Crew Straßenarbeiter(_innen?) repariert eine Kreuzung weiter irgendwas unter blinkenden Lichtern und befreit mich nicht. Ich verweigere, was es zu verweigern gibt: Weder nenne ich meinen Namen, noch wirke ich an meiner Durchsuchung mit, noch willige ich ein, auf die Wachstube mitzufahren. Nichts könnt ihr haben, gar nichts. Bei der Durchsuchung an Ort und Stelle finden sie nichts bis auf einen Schlüsselbund und eine Packung Zigaretten, ich bin sauber.

Mein Kumpel und ich werden getrennt auf die nächste Wachstube gefahren. Bei einem kurzen Zwischenstopp werfen wir uns von Auto zu Auto besorgte Blicke zu. Auf der Wachstube beginnt das Warten. In getrennten Räumen festgehalten weigern wir uns weiter: auf keinen Fall würden wir eine Aussage machen oder gar den Namen des/der Mitgefangenen nennen. Ich bin froh mich hinter dem Mund-Nasen-Schutz in diesem Büro des Grauens zumindest ein bisschen unsichtbar machen zu können. Die Cops versuchen natürlich, mich zu fotografieren. Ich drehe mich weg, weigere mich. Irgendwann schaffen sie es wohl, mir die Maske wegzureißen und ein Foto zu machen, das sie dann zur Fahndung an alle Wachstuben in Österreich mailen. Warten, warten, warten auf der Strafbank unterm Neonlicht. Irgendwann muss ich aufs Klo. Eine Bullin geht mit, die Tür bleibt einen Spalt offen.

Im Lauf der Nacht entscheidet sich mein Freund, seinen Namen zu nennen. Mich packen die Cops in ein Auto und fahren mich zur Kripo. Vor dem Kripogebäude denke ich an Flucht, aber wohin? Auf die menschenleere Alpenstraße? In die Salzach? In einem oberen Stockwerk brennt Licht, dort wartet ein Clown in Zivil darauf, meine Fingerabdrücke und DNA zu stehlen um meine Identität festzustellen. Am Weg nach oben erspähe ich ein Klo, schlüpfe hinein, Türe zu, Schloss umgedreht, endlich in Ruhe pissen. Meine zwei Begleiter müssen warten und drohen mir danach etwas hilflos Gewalt an, sollte ich nicht an der geplanten „search only“ Identitätsfeststellung mitwirken. Selbstverständlich weigere ich mich. Der Typ in Zivil belehrt die beiden, dass somit keine rechtliche Grundlage für die ID-Behandlung vorliege. Er nimmt eine Tasche entgegen, in der sich eine Spraydose und eine Trinkflasche befinden sollen. „I moa du bist vom schwoazzn Block,“ schließt er scharfsinnig. Leise triumphierend über die erfolgreiche Weigerung werde ich wieder ins Auto verfrachtet und ins PAZ gefahren. Auf dem Weg dorthin drohen mir die Cops, dass ich da jetzt tagelang nicht mehr rauskommen würde. Durch die Glastür im wohlbekannten Gefangenenwarteraum des PAZ beobachte ich, wie den beiden nach und nach die Gesichtszüge entgleisen. Ein PAZ-Bulle rauft sich das schüttere Haar. Das ist gut, denke ich. Nach 16 Minuten verlassen wir das PAZ wieder – die wollten mich dort nicht.

Also zurück auf die Wachstube, wieder Strafbank. Mein Genosse wurde mitterweile entlassen. Es ist noch mitten in der Nacht. Wenn sie mich jetzt rauslassen, geh ich ihn suchen.

Warten, warten, stundenlang. Die Vertreter der Staatsgewalt gehen derweil ihrer Büroarbeit nach, schreiben ihre ideologisch verblendete Version der Geschehnisse auf, gemächlich, wie um mich zu quälen. Um 7 Uhr, also fünf Stunden nach meiner Gefangennahme, ruft der Verfassungsschutz an und verrät den Cops meinen Namen. In der Zwischenzeit haben sie den Vorwurf von „Sachbeschädigung“ auf „schwere Sachbeschädigung“ upgegradet, 16 in einer Nacht werfen sie uns vor. Damit ist auch die rechtliche Grundlage für alles Mögliche geschaffen. Jetzt haben sie meinen Namen, überlege ich. Kombiniere: dann können sie mich ja auf freiem Fuß anzeigen. Ich stehe auf, ziehe meine Jacke an und verkünde im Brustton der Überzeugung, dass meine Anwesenheit ja jetzt nicht mehr nötig sei, und ich daher jetzt gehen würde. Das finden die Cops gar nicht lustig, und die Tür zur Außenwelt öffnet sich nicht. Einen Versuch ist es wert.

Ich werde wieder ins PAZ überstellt, kriege ein Leintuch, einen Becher, eine Zahnbürste, zwei Packerl Duschgel ausgehändigt und werde eingesperrt. Das Klo ist ein Loch im Boden, das Bettgestell hat schon einmal gebrannt, und alles klebt. Ich verlange Essen und versuche etwas zu schlafen: erst einmal zu Kräften kommen. Am Nachmittag werde ich aus dem Dämmerschlaf gerissen und in einen Verhörraum geführt. Dort sitzen zwei Zivile: ein kleiner Drahtiger, dauernd den Schlapfen offen, und ein Kasten, offenbar zur Einschüchterung. Ich verweigere die Aussage. Von meinem Recht auf einen Anruf mache ich natürlich Gebrauch: fuck, ich weiß nur eine einzige Nummer auswendig. Mein Bruder, ojeoje, den will ich da eigentlich nicht mit hineinziehen, aber das muss jetzt wohl sein. Er ist loyal und intelligent, der wird das schon schaukeln. Ich schaffe es, das Telefonat durchzusetzen ohne den Namen der angerufenen Person oder der zu verständigenden Person zu nennen. Das Gespräch wird allerdings recht schnell wegen Verdunkelungsgefahr unterbrochen, und ich vergesse zu sagen, dass die Bullen meinen Namen kennen. Verhör also. Humpty und Dumpty drohen mir mit allem möglichen. Ich würde in Untersuchungshaft kommen. Wenn ich mich weigern würde, Fingerabdrücke und DNA abzugeben, würde ich verletzt werden. Ich würde dann eine Anzeige wegen schwerer Körperverletzung an Beamten bekommen. Sie würden die Cobra holen, um mich zu fixieren (ich muss lachen). Dies das. Die Frage, ob ich sie freiwillig in meine Wohnung lassen würde – natürlich nicht – geht in der Litanei irgendwie unter. Soll das die Ankündigung einer Hausdurchsuchung gewesen sein, frage ich mich viel später?

Wieder in der Zelle nach der erkennungsdienstlichen Behandlung befühle ich meine Stirn. Sie blutet ein bisschen.

Zum Zweck der ED-Behandlung rückte dann doch nicht die Cobra an; Humpty und Dumpty winken alles an Bullen, was grad am Gang herumsteht, in den ED-Behandlungsraum um mich gefährliche Anarchistin zu bändigen. Emma Goldman kommt kurz in meinen Gedanken auf Besuch, „mugshot“ heißt so ein Gefangenenfoto auf Englisch, auf ihrem schaut sie sehr finster. Ich werde hineingezerrt, unsanft auf den Sessel gedropped. Der kleine Raum ist voll mit moralisch zwielichtigen Gestalten in Uniform. Humpty und Dumpty dokumentieren mit der Handykamera. Es herrscht Totenstille. Alle warten angespannt, und ich habe das Gefühl, ich sei die einzige, die weiß, was jetzt passieren wird. Ein Gefühl der Macht in der Ohnmacht lässt mich die Arme nach hinten über die Sessellehne hängen, wie eine Boxerin in den Ringseilen. Ich leiste kalkulierten Widerstand: soweit, dass ich es ihnen nicht leicht mache, aber nicht soweit, dass sie mich ernsthaft körperlich verletzen. Es schmerzt mich, meine weltweit einzigartigen Fingerabdrücke abgenommen zu kriegen. Ein kleiner Mann mit hasserfülltem Gesicht kratzt mir Spuren meiner DNA aus der Stirn, bis ich blute. Glückwunsch, ihr Arschlöcher.

Danach fühle ich mich ausgelaugt, und der Schlafmangel tut sein Übriges. Ich mache mir riesige Sorgen um meinen Genossen, immerhin hat er noch was anderes offen. Rauchen, dann schlafen. Später höre ich Gesang aus der benachbarten Schubhaftzelle. Was Religiöses? Mit dem Ohr hänge ich an der Wand: egal, endlich ein anderer Mensch. Bella Ciao singe ich zurück, dann noch die erste Strophe der Arbeiter_innen von Wien. Damit ist mein Repertoire erschöpft.

Ich warte. Krümme mich vor Menstruationsschmerzen. Rauche noch eine. Ein paar Push-ups auf dem klebrigen Boden, danach gut Hände waschen. Checke nicht, dass gerade zehn Bullen die Wohnung durchsuchen, und meine Mitbewohnerin uns geistesgegenwärtig verteidigt. Weiß nicht, dass mein Bruder gerade herumtelefoniert, um mich zu befreien. Dass die Gefährt_innen sich draußen organisieren. Ich gehe davon aus, dass ich den Fußmarsch vom Süden der Stadt nach wohin auch immer allein gehen werde, falls sie mich überhaupt rauslassen. Komme ich wochenlang in die JVA? Lohnt es sich, die Türe anzustarren? Es lohnt sich! Um 20 Uhr komme ich raus.

Vor dem PAZ warten Leute auf mich! Sie sind umringt von Uniformierten, ihre Ausweise werden gerade kontrolliert: drei Minuten Verstoß gegen die ab 20 Uhr gültige Ausgangsbeschränkung. Gemeinsam hauen wir ab.

Zuhause siehts viel weniger schlimm aus als gedacht. Hausdurchsuchung, das war immer meine große Angst. In meiner Vorstellung sah ich ausgekippte Topfpflanzenerde und aufgeschlitzte Plüschtiere. Nichts dergleichen, aber sie haben mein Zeug durchwühlt, mein Handy gestohlen und andere Dinge mitgenommen.

Am nächsten Tag treten meine Mitbewohnerin und ich in Punkto Nachbar_innenschaft die Flucht nach vorne an und hängen einen Zettel in Stiegenhaus. „Liebe Nachbarinnen und Nachbarn, Sie haben vielleicht mitbekommen, dass bei uns eine Hausdurchsuchung stattgefunden hat. … völlig überzogen … Vorwurf Graffiti … werden dagegen vorgehen … Danke für Ihre Anteilnahme … Liebe Grüße.“

Danach beginnt die Antirep-Arbeit. Zum Glück gibt es Genoss_innen, die uns dabei unterstützen. Wegen einer Sekunde gschissn-gschmissn haben wir jetzt wochen- und monatelange Scheiße am Schuh kleben. Das ist wohl auch der Zweck von dem Ganzen, uns einzuschüchtern und handlungsunfähig zu machen. Die Aufgabe von Bullen und Justiz ist es, Eigentum vor Kollektivierung zu schützen und den kapitalistischen Status Quo aufrecht zu erhalten. Deswegen sind sie auch so heiß auf die Mietstreik-Tags, die schon während des ersten Lockdown in Salzburg und weltweit auf den Mauern der Städte auftauchten. Ambivalent: Der Artikel über unsere Festnahme in der Kronen Zeitung samt Foto von einem Mietstreik-Tag ist in gewisser Weise auch ein großformatiges Inserat. Darunter postete ein User: „Ich bin nicht links, aber da muss ich denen recht geben. Mietstreik gegen die horrenden Mietpreise wäre mal wirklich ein Mittel die Behörden in die Knie zu zwingen.“

Ich schlafe in dieser Nacht wie ein Baby, obwohl ich weiß, dass die Bullen in meinem Zimmer alles angetatscht haben. Dafür sehe ich draußen für ein paar Tage an jeder Ecke Bullen, wo gar keine sind. Es gibt Schlimmeres. Mich kriegt ihr nicht klein. Uns kriegt ihr nicht klein. Solange wir zusammenhalten, kann uns nichts brechen. Solidarität ist wirklich eine Waffe.

PS:

- Zum Spazierengehen immer ausreichend Zigaretten, wichtige Medikamente und Tampons (im PAZ gibt’s nur Binden in Schlauchbootformat) mitnehmen
- Ausreichend Songtexte, Turnübungen, etc. kennen, damit euch in der Zelle nicht fad wird
- Telefonnummern auswendig lernen
- Zimmertüren mit Namen beschriften
- Handy in einem anderen Zimmer aufbewahren, wenn ihr nicht daheim seid
- Alle Datenträger verschlüsseln, keine Notizen rumliegen lassen
- Alles verweigern, keine Aussage machen, nicht einschüchtern lassen

[Chile] Die anarchistische Gefangene Mónica Caballero beginnt den Hungerstreik im Gefängnis von San Miguel

quelle: schwarzerpfeil.de



Chile. Inmitten der weitverbreiteten Mobilisierungen innerhalb der chilenischen Gefängnisse für die Wiederherstellung von würdevollen Besuchen für Gefangene, und 10 Jahre nach dem Massaker im Gefängnis von San Miguel, hat Mónica Caballero zusammen mit zwei weiteren Gefangenen einen Hungerstreik begonnen, der sich mit dem bereits im Hochsicherheitsgefängnis begonnenen Hungerstreik vereinigt.

Nachfolgend teilen wir das Kommunique von Mónica, das eine historische Erinnerung an die verschiedenen Ereignisse des Widerstandes und Kampfes, die dieses Gefängnis geprägt haben, liefert:

Zehn Jahre seit dem Massaker im Gefängnis von San Miguel: Erinnerung und Geschichte des Kampfes

Ohne Zweifel gibt es Orte, die Tausende von Geschichten verwahren. Wenn die hohen Mauern der Gefängnisse von den Erfahrungen derer sprechen könnten, die hinter ihnen eingesperrt waren (und sind), würden sie uns vielleicht viele Geschichten erzählen. Sie würden uns Geschichten erzählen, in denen arme Menschen die Hauptdarsteller:innen wären, oder vielleicht würden sie uns von der immensen Sehnsucht nach Freiheit erzählen, die die Herzen derer erfüllt, die die Kerker und Zellen bevölkern.

Leider sind die Gefängnismauern stumme Zeugen der Erfahrungen der Menschen, die hinter ihnen eingesperrt sind. Zu erzählen, was an diesen Orten geschieht, liegt in der Verantwortung derjenigen von uns, die von der Macht entführt werden, und derjenigen von uns, die das gegenwärtige System des Terrors beenden wollen.

Die Geschichte der Gefangenen ist unsere Geschichte und sie kann nicht verloren gehen. In den Gefängnissen herrscht Traurigkeit. Es ist der Meister und Herr. Es ist in der überwiegenden Mehrheit der Leben derer gegenwärtig, die diesen grauen Ort durchqueren. Das San-Miguel-Gefängnis birgt nicht nur Geschichten voller Trauer, sondern auch viele Erfahrungen von Widerstand und Kampf.

Anfang der 1990er-Jahre sperrte das San-Miguel-Gefängnis mehrere politische Gefangene ein. Menschen verschiedener Organisationen füllten die Zellen der Türme bis zu ihrer Verlegung zum C.A.S. im Jahr 1994 – eine Verlegung, gegen die sich die Kämpfenden mit Waffen wehrten.

Bei der Durchsuchung der Zellen nach der Konfrontation fanden die Wachen eine Browning 7,65mm-Pistole mit sieben Patronen im Magazin; einen italienischen Trident 38-Revolver; eine Dachmaur-Pistole mit 15 Patronen; eine Llama 7,65mm; einen braunen Beutel mit 13 Kugeln; einen weiteren Lederbeutel mit 18 weiteren Kugeln; ein Handy der Marke NEX und drei selbstgemachte Sprengsätze (1).

Bei der Konfrontation wurden mehrere Gefängniswärter sowie einige Häftlinge verletzt, darunter Mauricio Hernández Norambuena. Der Kommandant Ramiro erzählt die Geschichte auf folgende Weise: „Ich wurde in dem Handgemenge verwundet. Ich war noch nie zuvor angeschossen worden, und es war im Gefängnis, wo ich zum ersten Mal angeschossen wurde“ (2).

Dasselbe Ereignis erzählte Ricardo Palma Salamanca in einem Interview, das am 27. Januar 2019 in Paris geführt wurde: „Inmitten der Konfrontation haben sie zwei Menschen erschossen. Ich war auch bewaffnet, wurde aber nicht von einer Kugel getroffen.“

Die Waffen, die im Widerstand gegen die Versetzung zum C.A.S. eingesetzt wurden, waren ursprünglich für eine Flucht gedacht. Mauricio Hernández erzählt die Geschichte wie folgt: „Es gelang uns, verschiedene Waffen in das Gefängnis von San Miguel zu bringen, und wir entwarfen mit Hilfe von außen einen wirklich interessanten Fluchtplan. Leute von Mapu-Lautaro und der MIR waren daran beteiligt. Die Idee war, in einer großen Gruppe zu fliehen. Draußen gab es Unterstützung von ungefähr 15 oder 20 Kämpfenden. Es gab genügend Waffen. Aber dieser Plan scheiterte.“

„Die ganze Operation war organisiert. Diejenigen, die draußen waren, sollten ein Haus übernehmen, das eine Mauer hinter dem Gefängnis hatte, die sie zur Explosion bringen wollten. Wir mussten durch ein Tor gehen und dort hinausgehen. Ein paar Tage bevor wir die Flucht durchführten, wurden wir zum C.A.S. transferiert. Zu diesem Zeitpunkt wurden die Waffen, die wir für die Flucht zusammengetragen hatten, benutzt, um dem Transfer zu widerstehen“ (3).

Dies war nicht der einzige Fluchtversuch im San-Miguel-Gefängnis. Im Jahr 1997 versuchte eine Gruppe ehemaliger Mitglieder des FPMR das Gefängnis durch das Dach zu verlassen, wobei sie ein System aus Seilen und Rollen benutzten, um eine der Straßen zu erreichen, die an das Gefängnis grenzen. Der gescheiterte Fluchtversuch führte zu einem Aufstand, und die teilnehmenden Gefangenen wurden in die Gefängnisse Colina I und Colina II verlegt. Unter ihnen war Jorge Saldivia, der 2012 bei einem Banküberfall getötet wurde.

Die Wände sprechen nicht, aber sie tragen Markierungen, die manchmal schwer auszulöschen sind. Viele Insass:innen sagen, dass in Turm 5 des San-Miguel-Gefängnisses, in dem 81 Gefangene verbrannt wurden, die Flecken der Leichen nie ganz ausgelöscht wurden… die Insass:innen sagen, dass die Spuren aus Öl zu bestehen scheinen und dass, egal wie viel Wachs und Farbe sie auf die Böden und Wände auftragen, sie sich immer von den anderen Teilen des Gefängnisses unterscheiden.

Es gibt viele Anekdoten über Geister und Gespenster in Turm 5, Glauben, Mythen oder Realitäten… aber der Tod der 81 Gefangenen bleibt für die Häftlinge von Turm 5 nicht unbemerkt und sollte für keinen Gefangenen unbemerkt bleiben.

Zehn Jahre seit dem Massaker im San-Miguel-Gefängnis: Aktive und kämpferische Erinnerung!

Bis alle Käfige zerstört sind!

Mónica Caballero Sepúlveda
Anarchistische Gefangene

(1) Interviews mit Ricardo Palma in dem Buch „Retorno desde el punto de fuga“ von Tomás García
(2) „Un paso al frente“ Mauricio Hernández Norambuena
(3) „Un paso al frente“ Mauricio Hernández Norambuena

[Belarus] Nikolai Dedok: „Sie drohten mit Vergewaltigung, und sagten, sie würden mich zur Gestapo oder in den Wald bringen“

quelle: enough-is-enough14.org



Belarus. Nikolai Dedoks Geschichte, übergeben an Radio Svaboda.

Am 12. November berichtete das Innenministerium über die Verhaftung des anarchistischen Bloggers Nikolai Dedok. Daraufhin behauptete der Pressedienst des Ministeriums, dass der Häftling „aktiv mit den Ermittlungsbehörden zusammenarbeitet und Geständnisse ablegt“. Gleichzeitig ist aus den Aufzeichnungen, die zusammen mit der Pressemitteilung der Polizei veröffentlicht wurden, klar ersichtlich, dass Dedok schwer misshandelt wurde. Jetzt wird er beschuldigt, Handlungen organisiert zu haben, die die öffentliche Ordnung grob verletzen (Artikel 342 des Strafgesetzbuches). Von der Person, mit der Dedok in der Haftanstalt in der Akrestsina-Straße sprechen konnte, erfuhr „Mediazona“ Einzelheiten über die Inhaftierung des Anarchisten.

Ursprünglich veröffentlicht von ABC Belarus. Übersetzt von Enough 14.

Die Quelle, die aus Sicherheitsgründen anonym bleiben wollte, teilte „Mediazona“ mit, dass laut Nikolai Dedok die Sicherheitskräfte am 11. November gegen 23.00 Uhr in seine gemietete Wohnung in der Stadt Sosnovy kamen. „Sie schlugen das Fenster ein, und sieben Leute von einer Spezialeinheit der Polizei und OMON-Leute (Bereitschaftspolizei) drangen ein“, erinnert sich die Quelle der Geschichte des Anarchisten.

„Am Anfang fingen sie an, [ihn] zu schlagen, um ein Passwort für den Zugang zum Laptop-System usw. zu bekommen, dann begannen sie, ihn mit einem Kissen zu erdrücken. Als [er] anfing zu ersticken, gab er ihnen das Passwort. Dann wurde [er] so lange geschlagen, bis er sich an das Passwort für das als Telegramm bezeichnete soziale Netzwerk erinnerte“, berichtet die Quelle.

Dann lag Dedok für einige Zeit auf dem Boden – die Vollzugsbeamten ließen ihn den Kopf nicht heben, aber der Blogger erinnerte sich, dass sie in der Wohnung herumliefen. Bald darauf brachten sie Zeugen und durchsuchten die Wohnung. „[Er] wurde sofort angewiesen, in Gegenwart der Zeugen kein Wort zu sagen“, berichtet der Gesprächspartner von „Mediazona“.

„Bei der Durchsuchung wurden drei Flaschen mit Utensilien die sehr stark nach Benzin rochen, aus einer Nische geholt [die sich nicht in der Wohnung befindet]. Aber die Flaschen waren in ein Handtuch gewickelt, das er in der Küche benutzte“, erinnerte sich Dedok im Gespräch mit der Quelle. Später berichteten belarussische Massenmedien, dass die Molotow-Cocktails in Nikolais Wohnung gefunden wurden.

Die Rechtsanwältin Natalia Matskevich teilte mit, dass Nikolai Dedok bei seiner Verhaftung geschlagen wurde. Die Verteidigerin beantragte eine gerichtsmedizinische Untersuchung.

„Ich kann sagen, dass ich mehrere Klienten hatte, die aus Tschetschenien geflohen sind, nachdem sie gefoltert wurden, und die in Belarus zur Ausweisung inhaftiert wurden. Aber ich hätte nie gedacht, dass ich solche Geschichten in unserem Land hören würde“, sagte Matskewitsch, ohne die Einzelheiten der Verhaftung ihres Klienten zu präzisieren.

Nach der Durchsuchung teilten die Polizeikräfte Nikolai Dedok mit, dass sie nun Videoaufnahmen machen würden. Sie drängten ihn in eine Speisekammer und setzten dort Tränengas ein. „Dann brachten sie ihn nach draußen und sprühten ihm Pfeffergas ins Gesicht, direkt in die Augen. Sie sagten, wenn er nicht auf Video sprechen würde, würden sie ihn sein Gesicht nicht waschen lassen. Sie brachten ihn ins Haus, und bis das Video gedreht war, ließen sie ihn sein Gesicht nicht waschen“, beschreibt die Quelle von „Mediazona“ die Worte des Anarchisten.

Auf der vom Pressedienst des Innenministeriums herausgegebenen Aufzeichnung ist zu erkennen, dass die Augen von Dedok sichtbar tränen.

„Die ganze Zeit drohten sie damit, ihn zu vergewaltigen, auf ihn zu pissen, und sie sagten, sie würden ihn zur Gestapo oder in den Wald bringen“, fährt die Quelle fort.

Gegen 1.30 Uhr wurde Dedok in einen Kleinbus gesetzt und nach Minsk zum Hauptbüro der GUBOPiK (Hauptdirektion für die Bekämpfung von organisierter Kriminalität und Korruption) gebracht. Der Blogger erzählte der „Mediazona“-Quelle, dass er dort mit dem Gesicht auf den Boden gelegt wurde und vier Stunden in dieser Position verbrachte.

„[Er] wurde aufgefordert, ein Passwort von VeraCrypt, von seiner Festplatte, bereitzustellen, und wurde aufgefordert, zu sagen, wer die Kanaladministratoren, insbesondere anarchistische wie „Pramen“ und „ABC-Belarus“ (Anarchist Black Cross) sind. Als er schwieg, schlugen sie ihm mit Knüppeln auf den Rücken und die Beine“, – sagt die Quelle der Dedok-Geschichte.

Er wurde mit Vergewaltigung mit einem Schlagstock bedroht, an den Händen und auf den Fersen mit einem Elektroschockgerät geschlagen; als er den Kopf hob, traten sie auf ihn drauf – dies dauerte bis 5 Uhr morgens an.

„Sie nahmen Flaschen, die sie angeblich in der Wohnung gefunden hatten, stopften ihm Flaschenhälse in den Mund, ließen ihn darauf spucken und dann rieben sie die Flaschen. Man gab ihm einige Papiere zum Unterschreiben“, sagte Dedok dem Gesprächspartner von „Mediazona“.

Nachdem die Polizeibeamten den verhafteten Anarchisten aufgefordert hatten, den von ihnen geschriebenen Text erneut vor der Kamera vorzutragen, „sagten sie, wenn er etwas Falsches sagt, werden sie ihn verprügeln. Wenn er irgendetwas anderes über Bullen oder über jemanden aus der GUBOPiK (Hauptdirektion für die Bekämpfung von organisierter Kriminalität und Korruption) sagt, werden sie ihn aus dem Gefangenenlager holen und ihn erneut verprügeln, und zwar noch härter.“

Laut der Quelle weiß Dedok nicht, wer ihn verhöhnt hat – die Teilnehmer an der Verhaftung und Durchsuchung haben sich nicht vorgestellt und trugen Masken. Sie „versprachen“, dass der Anarchist „sieben oder neun Jahre“ bekommen würde, und wenn er etwas über „sie“ sagt, „wird er in ein „Cockpit“ (die spezielle russische Art von Zelle, in der Gefangene eventuell eine neue vergewaltigen können. Die Wärter können diese Zelle als Panikmacher benutzen) gebracht und dort drüben getötet werden“.

Dedok wurde am 12. November gegen 5 Uhr morgens zum Haftzentrum in Akrestsina gebracht. Jetzt befindet sich Nikolai Dedok in der Untersuchungshaftanstalt Nr. 1.

25. November, 2020

FANTASMA, 4. Ausgabe, 11.2020

Klandestine, anarchistische Zeitung

VERWISCHTE SPUREN HINTERLASSEN

Editorial

Einmal mehr weicht die Dunkelheit einem neuen Tag. Ich öffne meine Augen und sehe die letzten Jahre wie im Zeitraffer: der Dschungel mit seinen Bäumen, Gestrüppen und Ästen, die mir Arme und Beine zerkratzten. Diese eine Liane, die unweit vor mir baumelte, während ich verloren am Boden saß.Ich erinnere mich, als wäre es gestern gewesen, wie ich nach ihr griff, mich aufrichtete und wieder Mut schöpfte. Es folgten weites Grün, hohe Felsen, dunkle Höhlen und tiefe Schluchten, an denen ich desinteressiert vorbeizog, lange nachdem ich mir einen Weg aus dem Dickicht gebahnt hatte. Auf einmal trat ich an einen gigantischen Wasserfall mit seinem verführerischen Lied vom todbringenden Sog heran. Ersuchte vergebens,mich vom Ufer her anzulocken und ins Verderben zu reißen. Ich ging weiter. Heute ist der Himmel wolkenlos, es scheint ein guter Tag zu werden. Ich reibe mir den Schlaf aus den Augen, lausche kurz der geschäftigen Stille und erhebe mich dann aus der viel zu weichen Matratze. Meine Füße schmerzen, sie sind wund von den langen Märschen durch den Nebel. Aber es ist ein guter Schmerz, denn er sagt mir, das ichSpuren hinterlassen habe. Für all jene, deren Leben sie auf den gleichen unwegsamen Pfadführen wird. Ich bin nun in der Stadt angekommen, ein neuer Lebensabschnitt beginnt.

Ein weiteres Jahr ist vergangen seit der letzten Ausgabe der Fantasma. Ein weiteres Jahr in der Klandestinität, das viele Lehrstunden bereithielt. Anstrengende Lehrstunden. In uns kämpften zwei Wölfe um die Vorherrschaft und die Selbstgeißelung wurde zur ständigen Hintergrundmusik. Die nächste Ausgabe, los, macht die nächste Ausgabe!, war das dröhnende Dogma, das immer lauter wurde in unseren Ohren. Bis zu dem Punkt, an dem wir so die Schnauze voll hatten von uns selbst, dass wir bereit waren, den Stecker zu ziehen und die Zeitung aufzugeben. Paradoxerweise erschuf dieser Fatalismus plötzlich einen Moment der Stille, in dem wir loslassen konnten; in dem wir dieses zwanghafte Gefühl, eine nächste Ausgabe auf Biegen und Brechen rausbringen zu müssen, auflösen konnten. Wir nahmen die Hände also vom Lenkrad und machten uns erleichtert auf einen Frontalzusammenstoß bereit. Doch zu unserem Erstaunen war kein Unfall die Folge, sondern das Finden einer neuen Route. Mit etwas mehr emotionaler Distanz schöpften wir neuen Elan für die vierte Ausgabe der Fantasma, von der wir nicht mehr verlangen, dass sie uns zurück ins Feld des sozialen Kampfes führen soll. Wir begreifen und schätzen sie als kleinen, einseitig beschrifteten Wegweiser auf dem Pfad ins Ungewisse. Genauso wie uns das Buch Inkognito ein solcher Wegweiser war, als unser Abenteuer seinen Anfang nahm. So freuen wir uns auch auf die Beschriftung der anderen Seite dieses Wegweisers – von bereits Zurückgelassenen für (zukünftig) Zurückgelassene von Menschen auf der Flucht. Um von Erfahrungen zu berichten und um Bezugspunkte zu schaffen, welche Richtungen eingeschlagen werden und welche Fehltritte vermieden werden können. Da gibt es sicherlich noch viel zu sagen und zu teilen.

Bis zur nächsten Ausgabe!

Brief des Gefangenen Kalito aus der JVA Tegel

1. Seit dem der Corona-Virus besteht, werden wir Insassen der JVA Tegel noch schlimmer behandelt. Bei unseren Besuchen muss der Besuch eine Maske tragen und man sitzt hinter einer Scheibenwand zwischen zwei Tischen. Wir dürfen unserer Familie nicht näher als zwei Meter kommen, sonst wird der Besuch sofort beendet.
Unter anderem bekommt unser Besuch eine Sperre auf unbestimmte Zeit und wir werden sofort zwei Wochen unter Quarantäne genommen. Die Beamten weigern sich aber selbst eine Maske zu tragen, oder andere Schutzmaßnahmen einzuhalten. Sie halten weder den Abstand ein und Niesen oder Husten neben uns als sei nichts. Auf Ansprechen, sie mögen eine Maske aufsetzen, meinen sie, dass sie keine tragen müssen und haben die Maske immer nur in ihrer Brusttasche oder nicht mal eine dabei.
2. Hier in unserer Haftanstalt wird niemand auf seine Entlassung vorbereitet. Da der zuständige Sozialarbeiter kaum anwesend ist, oder Anträge die gestellt werden einfach niemals bearbeitet werden. Unter anderem werden Stellungnahmen an das Gericht für z.B. 2/3-Anhörungen extra negativ geschrieben. Oder es wird versucht dem Inhaftierten auszureden, irgendwelche Anträge, die zur vorzeitigen Entlassung helfen könnten zu stellen.
3. Ich habe in meiner Situation gemerkt, dass Berlin mir nicht gut tut, und ich auch eine Therapie nach meiner Entlassung benötige. Als ich die zwei genannten Ziele beim Sozialarbeiter ansprach, versuchte er mir alles schlecht zu reden. Dass z.B. zusammenziehen mit meiner Frau außerhalb von Berlin keine positive Lösung ist. Und ich doch keine Therapie brauche, da man alles alleine schaffen kann, wenn man es möchte, und ich sollte nur das machen, was sie von mir möchten, da sie am besten wissen, was gut für mich ist.

Free for all, Kalito